

«Ich habe Blut geleckt»

MICHAELA GURTEN

Die Schauspielerin spielt die Rolle der Anna im Freilichttheater «Der letzte Sander von Oberried» auf der Riederalp und erzählt von ihren vielfältigen, regionalen Projekten im nächsten Jahr, in welchen sie auch mal als drogenabhängige Knastfrau auf der Bühne stehen wird.

MIRJAM MEIER



Die Oltner Schauspielerin Michaela Gurten spielt auf der Riederalp im Freilichttheaterstück «Der letzte Sander von Oberried» die Anna. (Bild: ZVG)

Michaela Gurten zog es wieder auf den Berg. In der Rolle der Anna kehrte die in Olten wohnhafte Sängerin, Schauspielerin und Musicaldarstellerin bereits zum zweiten Mal auf eine Freilichttheaterbühne in ihrem Heimatkanton Wallis zurück. «Beim Engagement «The Matterhorn Story» in Zermatt vor drei Jahren habe ich Blut geleckert und am authentischen Schauspiel Gefallen gefunden», erzählt die 38-Jährige. Dies obwohl die ausgebildete Musicaldarstellerin manchmal einen Gang zurückschalten musste. «Die Rollen in einem Musical sind um einiges «überdrehter» als die in einem Heimatschauspiel, das versucht möglichst nah an der Wirklichkeit zu sein», erklärt Gurten.

Vorzüge der Heimat

«Für das Freilichtspiel «Der letzte Sander von Oberried» wurde ich vom einstigen Produktions-Mitglied Fredy Mangisch angefragt. Mit ihm schliesst sich für mich ein Kreis», erzählt die Wahl-Oltnerin, die seit acht Jahren den hiesigen Kinder- und Jugendchor sowie den Projektchor leitet. Fredy

Mangisch war es nämlich, der die Kassetten mit Walliser Kinderlieder, die Michaela Gurten als Siebenjährige mit anderen Kindern eingesungen hatte, produzierte. Die Sängerin geniesst es, einmal nicht mit ihrem Walliserdeutsch anzuecken und weiss inzwischen auch die tolle Landschaft ihres Heimatkantons zu schätzen. «An den Tagen, in denen wir auf der Riederalp Vorstellungen haben, bin ich auch dort einquartiert und geniesse gerne tagsüber die Natur», erzählt Gurten. Nicht immer hatte die 38-Jährige eine solche Verbindung zu ihrer Heimat. Bereits in jungen Jahren wurde ihr das Wallis in vielerlei Hinsichten zu eng. So zog es die in Brig ausgebildete Grundschullehrerin schon bald in die Innerschweiz und schliesslich für die Ausbildung zur Musicaldarstellerin nach München.

Der Kampf um das Wasser

«Der letzte Sander in Oberried»

beruht auf dem gleichnamigen Roman von Catherine Bürcher-Cathrein und handelt, wie der Titel bereits sagt, vom letzten Sander, also von der letzten Person, welche «Wasserleiten» sowohl reinigen als auch reparieren kann. Eine gefährliche Aufgabe, da diese historische Form der Wasserleitung - teils aus Holz konstruiert oder in Stein geschlagen - an steilen Felswänden entlangführte. Michaela Gurten hat im Freilichttheaterstück unter der Regie von Willy-Franz Kurth und mit Beteiligung von regionalen Laienschauspielerinnen die Rolle der Anna inne, der Freundin des Sanders, der von Patrick Walker gespielt wird. «In der Heimat die weibliche Hauptrolle zu spielen hat mich gereizt», erzählt Gurten. Dabei sei ihr «Anna» sehr nah. «Im Buch ist die Figur als eher zerbrechlich beschrieben, doch im Stück ist sie stärker und kämpft für Freiheit sowie Gerechtigkeit. Aber auch Sander kämpft, einerseits um das Wasser,

andererseits um die Gunst seiner Herzdame.

Spiel im Neoprenanzug

Mit der Zusage der Musicaldarstellerin als einzige professionelle Mitwirkende schrieb der Autor des Stückes kurzerhand sechs Musikstücke, damit auch Gurtners gesangliches Talent zur Geltung kommt. «Die Arbeit mit den Laiendarstellern empfinde ich als sehr bereichernd. Meinerseits biete ich Unterstützung und bewundere andererseits die Spielfreude meiner Kollegen, die mich an meine Wurzeln erinnert», erklärt die Schauspielerin. Am vergangenen Mittwoch hat die glückliche Premiere stattgefunden und bereits am Samstag trotzte das Ensemble den Tücken des Freilichttheaters. «Es hat während des Stücks nur ein Mal geregnet», erzählt Gurten lachend. Die Zuschauertribünen seien jedoch gedeckt und sie habe vorgesorgt und trage unter dem Kostüm ein Neoprenanzug. Schliesslich sei die Gesundheit das Wichtigste und einen Ausfall ohne Zweitbesetzung könne und wolle sie sich nicht leisten.

Einige Projekte am Start

Doch wer nun denkt, dass sich die gebürtige Walliserin wegen ihrer gewonnenen Begeisterung für die Heimat bald von Olten verabschieden wird, irrt sich. Die Sängerin, die seit acht Jahren in Olten wohnt und seit 2016 mit dem Pianisten Jean-Jacques Schmid als Duo «FACETTENreich» Konzerte bestreitet, hat in der Region einige Projekte in Planung. Nach dem Konzert im Duo am Mittwoch, 24. Oktober in der Johanneskirche in Trimbach wird sie am Sonntag, 25. November ebenfalls gemeinsam mit Schmid und dem Schauspieler und Sprayer Rémy Pfeiffer das interdisziplinäre Kunstprojekt «INIK» in Begleitung des

Projektchores Olten im hiesigen Kunstmuseum initiieren. Anspruchsvoller dürfte es jedoch im nächsten Jahr werden, in dem die Schauspielerin gleich in drei Projekten mitwirken wird. «Ich übernehme im Freilichttheater «Titanic» der «Gäuer Spielleute» die Rolle der französischen Sängerin Ninette. Das Stück wird unter der Regie von Christoph Schwager im August und September zur Aufführung kommen», erzählt die 38-Jährige erfreut und fügt an: «Ausserdem mime ich neben dem Berner Musiker und Kabarettisten Mike Baader die Sonja in Georg Kreislers zynischer Zweipersonen-Beziehungskiste «Du sollst nicht lieben». Die Idee dafür stammt von Jean-Jacques Schmid, der uns am Klavier begleitet wird.» Christoph Schwager übernimmt auch für dieses Projekt, mit welchem das Trio ebenfalls im Herbst 2019 auf Schweizer Tournee gehen wird, die Regiearbeit. Ihr Können als Musicaldarstellerin stellt Gurten schliesslich im Frauenknast-Musical «Captured» in der Rolle der drogenabhängigen «Traitor» unter Beweis, das voraussichtlich im Oktober 2019 Premiere feiert. «Da es sich um drei sehr unterschiedliche Projekte handelt, wollte ich alle übernehmen», so Gurten und ergänzt lachend: «Um alle Rollen in den Griff zu bekommen, werde ich wohl bereits zu Beginn des Jahres mit den Vorbereitungen beginnen müssen.» Zuerst allerdings wird Gurten noch bis 18. August auf der Freilichttheaterbühne der Riederalp zu sehen sein. «Es würde mich sehr freuen, wenn sich auch ein paar Oltner ins Wallis «verirren» würden», so Michaela Gurten lächelnd.

Mehr Informationen und Tickets zum Stück erhalten Sie unter: www.derletztesander.ch

www.michaelagurten.ch

Post aus Madagaskar

Von bezahlten Moscheen, gekauften Burkas und einem mutigen Kardinal

In der Region von Diego-Suarez, wo Mad'Eole Dörfer mit Wind- und Sonnenenergie elektrifiziert, gibt es seit jeher eine weitläufige spirituelle Landschaft. Während die Einen katholische, protestantische und anglikanische Kirchen füllen, opfern die Anderen vor dem Zuckerhut in einer der weltweit schönsten Buchten Zebu-Rinder. Dritte neigen sich täglich fünf Mal Mekka zu. Und ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung eilt in einen der zahlreichen Sektentempel. So weit so gut.

Moscheen wachsen aus dem Boden

Das Gleichgewicht des Glaubens droht nun allerdings ins Wanken zu geraten. Neuerdings wandeln nämlich schwarz gewandte Gestalten durch die Stadt. Man sieht kein Gesicht, nicht einmal Hände und Füsse. Alles in wallendem Schwarz. Burkas tauchen aus dem Nichts, wo sie alsbald auch wieder verschwinden. Das Phänomen findet auf dem Land sein Pendant. Mitten in der Pampa wachsen Moscheen aus dem Boden und man fragt sich, für welche Gläubigen. Der durchschnittliche Anteil Moslems an der madagassischen Gesamtbevölkerung wird auf rund sieben Prozent geschätzt. In der



Keine Entwicklungshilfe, aber ein Zeichen für religiösen Eifer: Mitten in den Reisfeldern wachsen Moscheen aus dem Boden. (Bild: S. Frey)

Region Diego-Suarez liegt dieser Anteil freilich bei etwa fünfzig Prozent, was geschichtlich-geografische Hintergründe hat: Auf der Migrationsroute des 19. Jahrhunderts, die vom nord-indischen Gujarat nach Ostafrika verlief, blieben viele Schiffe vor Madagaskars Nordspitze wegen Havarien oder schwerer See hängen. Zahlreiche erschöpfte Passagiere zogen es vor, auf dem madagassischen Festland Fuss zu fassen, statt nach Reparatur oder Wetterbesserung jenes afrikanische Land anzusteuern, in das sie von ihrem

Maharadscha speditiert werden sollten. Aber schon Jahrhunderte zuvor waren arabische Händler und Seefahrer an den Küsten Madagaskars angelandet. Einige blieben und begründeten an der Südostküste das Volk der Antaimoro, deren astrologische Texte und historische Aufzeichnungen (Sorabe) als erste - noch arabische - Schrift in die madagassische Geschichte eingegangen sind. So gesehen, ist die Präsenz des Islams Teil der hiesigen Geschichte und stellte zu keiner Zeit ein Problem dar.

Die «Invasion»

Nun schlägt aber einer, der es wissen muss, Alarm. Der von Papst Franziskus soeben zum Kardinal ernannte Präsident der Bischofskonferenz von Madagaskar, Erzbischof Desiré Tsarahazana aus der Hafenstadt Tamatave, spricht von «Invasion». Für ihn ist die «Ausweitung des Islamismus in Madagaskar handfeste Tatsache». Und er bestätigt die jüngsten Beobachtungen des Laien. Kardinal Desiré entlarvt in einem Interview (christianophobie.fr) die zunehmenden Aktivitäten radikaler Moslems in seinem Land. Nachdem die Regierung unter Premierminister Olivier Mahafaly einem aus den Golfstaaten stammenden Plan für den Bau und die Finanzierung von 2'600 Moscheen zugestimmt hatte, werden nun überall Moscheen und Minarette gebaut. Dass der Start der Operation mit einem Besuch eines gewissen Herrn Erdogan beim Staatspräsidenten Madagaskars zusammenfiel, dürfte ebenso wenig ein Zufall sein wie die enge Zusammenarbeit der maroden Air Madagascar mit Turkish Airlines, welche nach den Aussagen des Kardinals zweimal in der Woche Moslems einfliegt, «von denen viele im Land

untertauchen und sich sesshaft machen».

Für radikale Parolen zu gewinnen

Und dann kommt der Mann in Purpur auf die Frauen im schwarzen Tuch zu sprechen. In der Region von Diego-Suarez würden Frauen dafür gekauft, tagsüber in der Burka herumzulaufen, um so eine starke Zunahme des - radikalen - Islams vorzutäuschen. «Am Abend legen sie die Burka ab, um in ihren üblichen Kleidern auszugehen.» Bei den angestammten muslimischen Gemeinschaften - der hiesigen Oberschicht - kommt die fundamentalistische Kostümierung freilich nicht gut an. Deren Handy-Jugend orientiert sich eher an Konsum und Genuss. Kardinal Desiré hat denn auch «bisher» keine Hinweise auf radikal-islamistische Umtriebe, wie etwa in den Golfstaaten oder im Nahen Osten. «Aber,» warnt der für sein soziales Engagement bekannte Kirchenmann, «wenn die Armut sich in meinem Land noch weiter ausbreitet, kann sich auch dies rasch ändern.» Und spricht die unteren Schichten an, aus denen junge Menschen besonders leicht für radikale Parolen zu gewinnen sind.

Stefan Frey

Der 65-jährige Autor und pensionierte Mediensprecher Stefan Frey ist Initiator und Projektleiter der Organisation Mad'Eole in Madagaskar. Er wohnt in Olten. In diesem Jahr wird er, um das 15-Dörfer-Projekt auf finanziell eigenständige Füsse zu stellen, einen Grossteil seiner Zeit in Madagaskar verbringen. Aus der Ferne berichtet er monatlich über die dortige Situation und wirft ab und zu einen Blick auf die Heimat.